

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1813?]

[Vierfüßige Thiere]

[urn:nbn:de:bsz:31-263438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263438)

ak



AK E 3210, RK 9, 3



H u n d e v e r s c h i e d e n e r A r t.

Fig. 1. Wilder Hund aus Cayenne.

Diese merkwürdige Art wilder oder vielmehr verwilderter Hunde lebt in den Wäldern von Cayenne, wo sie in kleinen Kotten umher streifen, sich von mehreren kleinen Thieren nähren, in deren Ermangelung aber auch Früchte fressen. Sie haben kurze aufrechtstehende Ohren, einen spitzigen Kopf, dicken Leib, kurze Beine, und einen nicht gar langen dünnhaarigen Schwanz.

Die Länge des Cayennischen Hundes beträgt 2 Fuß 4 Zoll. Die Farbe seiner Haare, die 2 Zoll lang sind, ist auf dem Rücken schwarz, und geht noch und nach in das Fahlgelbe über, welches an den Füßen am liebsten ist. Der Kopf ist oben rothbraun, die Backen und Kehle weiß, die Schnauze schwarz. Er läßt sich übrigens nur sehr schwer zähmen.

Fig. 2. Der große Wolfs Hund.

Das Vaterland dieses schönen Hundes ist Spanien, und den Namen Wolfs Hund hat er von der Ähnlichkeit mit diesem Raubthiere. Das zottige Haar, welches hier schwarzbraun und weiß erscheint, hat eine ungleiche Länge. Am Schwanz, wo es am längsten ist, blähen sich die 6 Zoll langen weichen Haare gleich einem schönen Federbusche auf.

Der große Russische Hund.

Fig. 3. Der Hund. Fig. 4. Die Hündin.

Der sogenannte russische Hund übertrifft an Größe selbst den großen Dänischen. Sein Leib ist wie beim Windhunde lang gestreckt, und verdünnt sich nach hinten zu. Er hat für seine Größe einen sehr kleinen Kopf, mit dünner zugespitzter Schnauze; die Beine sind schlank, und den dick behaarten Schwanz trägt er gewöhnlich halb ausgeschlagen. Der

Hund (Fig. 3.) ist ganz weiß, bis auf die Ohren, und einige darunter liegende Flecken, die grau sind. Die Hündin, (Fig. 4.) hat einen schlankern, dichter-behaarten Leib als der Hund, und ist auch etwas kleiner. Die weiße Grundfarbe ihres Haars ist häufig mit großen aschgrauen Flecken untermischt.

Der Wolfs-Bastard-Hund.

Fig. 5. Der Hund. Fig. 6. Die Hündin.

Diese merkwürdige Abart von Hunden hat zum Vater einen Jagdhund, zur Mutter eine Wölfin, die sie 1773 in Frankreich warf. Der Hund (Fig. 5.) war ausgewachsen 3 Fuß lang, und 22 Zoll hoch, vom Fuße bis an die Schultern nämlich. Vom Vater hatte er den ganzen Hundskopf, von der Mutter aber die aufrechtstehenden Ohren, und den förmlichen Wolfsschwanz. Seine Farbe war eine Abwechslung von Hellbraun und Fahlgelb. Seine Stimme glich mehr dem Wolfsgeheul, als dem Bellen eines Hundes. Er besaß eine außerordentliche Gefräßigkeit, und war so wild und unbändig, daß ihm nichts als die Freiheit fehlte, um ein vollkommener Wolf zu seyn. Die Hündin (Fig. 6.) hingegen besaß, ob sie gleich dem Kopfe und übrigen Bau nach völlig der Wölfin glich, und vom Jagd-Hund nur den kurzen abgestutzten Schwanz hatte, ungleich mehr Sanftheit und Geselligkeit. Ihre Stimme glich dem Bellen eines heiseren Hundes. Die Hauptfarbe ihres Felles war schwarzbraun, welches am Bauche in das Graue überging. Sie zeigte übrigens große Gewandtheit, und sprang mit Leichtigkeit über ziemlich hohe Mauern.

H u n d e v e r s c h i e d e n e r A r t .

Fig. 1. Der Dachshund.

(*Canis famil. vertagus*)

Von den Dachshunden gibt es zweierlei Spielarten; die eine hat allemal auswärts gekrümmte Vordersehenkel, daher sie krummbeinigte Dachse genannt werden. Von dieser Art ist der hier abgebildete. Die andere Spielart hat ganz grade, natürlich gebildete Beine. Buffons Meinung, daß die gekrümmten Beine der erstern von einer Art Rachitis oder sogenannten englischen Krankheit entstehen, scheint viel für sich zu haben; denn sie sind nicht allein gekrümmt, sondern überhaupt mißgestaltet, und ihre Knochen sind meistens eben so aufgeschwollen, wie bei rachitischen Menschen.

Überhaupt gehören die Dachshunde zu den kleinern Rassen. Sie haben sehr kurze Beine; einen dicken Kopf, eine lange Schnauze, lange hängende Ohren, und einen langen Leib. Ihre gewöhnliche Farbe ist rothbraun, bald mehr, bald minder dunkel; es gibt aber auch schwarze und gefleckte. Sie werden am meisten zur Dachsjagd gebraucht, wovon sie auch den Namen haben. Man richtet sie so ab, daß sie in die Gänge und Höhlen des Dachses eindringen, und ihm von allen Seiten zusehen und ängstigen, damit er seinen Bau verlasse und gefangen werde. Diese Hunde sind auch ihres Körperbaues wegen gar vortreflich zu dieser Jagd eingerichtet. Ihre geringe Größe und die kurzen Beine hindern sie nicht, die unterirdischen Gänge des Dachses geschickt zu durchdringen, und ihr Muth und das scharfe Gebiß, das ihnen zu Theil ward, dienen sehr gut, ein so beißiges Thier aus seinem Wohnplatze zu vertreiben. Man nimmt die krummbeinigten Dachshunde lieber zu dieser Jagd, als die mit graden Beinen, weil letztere zu hitzig sind und gar bald ermüden.

Wenn die Jungen $\frac{3}{4}$ Jahre alt sind, fängt man an, sie abzurichten, welches dadurch geschieht, daß man sie in die Dachslöcher schießt, wenn so eben ein bereits abgerichteter alter Dachshund hineingedrungen ist. Dem gefangenen Dachse bricht man die Zähne aus, und heft ihn dann mit den jungen Hunden, damit sie nicht sogleich durch die heftigen Bisse des gefangenen Thieres muthlos und zurück g'scheucht werden.

Fig. 2. Der spanische Wachtelhund.

(*Canis famil. aviarius terrestris.*)

Diese Art von Hunden zeichnet sich durch den kleinen rundlichen Kopf, durch die breiten, langherabhängenden Ohren, und durch die dünnen kurzen Schenkel aus. Der Schwanz ist ebenfalls kurz und in die Höhe gerichtet. Das glatte Haar hat an verschiedenen Theilen des Leibes sehr ungleiche Länge. An den Ohren, am Halse, an der hintern Seite der Beine und besonders am Schwanz ist es am längsten. Die Farbe der allermeisten dieser Hunde ist weiß; einige — und diese werden für die schönsten gehalten — haben braune Ohren, oder Flecken von dieser Farbe an andern Theilen des Kopfes.

Diese Rasse stammt aus Spanien und der Barbarei. Man schätzt sie als Stubenhunde in den Häusern der Vornehmen.

Fig. 3. Der türkische Hund.

(*Canis famil. Aegyptius.*)

Er wird auch Cyperhund und nackter Hund genannt. Die Hitze des Klimas, unter welchem er lebt, scheint die Veränderung seiner feinen Haut hervor gebracht zu haben. Er ist ganz nackt, und hat ein glattes, theils fleischfarbenes, theils schwarzes und geflecktes Fell, welches sich in Runzeln zusammen schieben läßt. In unsern Gegenden befindet sich der nackte türkische Hund nicht wohl. Er zittert, selbst mitten im Sommer, vor Kälte.

In Egypten und andern Gegenden muß sich dieser Hund eine sehr verächtliche Begegnung gefallen lassen. Er hält sich in Cairo und andern Städten auf den Straßen auf, darf aber in kein Haus kommen. Ein merkwürdiger Zug in der Oekonomie dieser Thiere ist der, daß sich jeder zu dem Quartier der Stadt und zu dem diese Quartiere bewohnenden Haufen von Hunden hält, worunter er geboren ist. Die Reisenden sagen, daß ein Hund aus einem fremden Quartier in einem andern so übel zugerichtet wird, wenn es ihm einfällt, sich dahin zu begeben, daß ihm zu ähnlichen Versuchen künftig alle Lust vergeht. In Egypten nähren sich diese Hunde von allem, was auf die Straße geworfen wird. In der Türkei, wo sie sich gleichfalls auf den Gassen und in den Winkeln derselben aufhalten müssen, werden sie dagegen von den Einwohnern mit einiger Sorgfalt gepflegt. Man wirft ihnen öfters freisches Stroh hin, und baut ihnen zum Schutze gegen rauhe Witterung besondere Hütten; ja in manchen türkischen Städten gibt es eigene Stiftungen zum Unterhalte einer gewissen Anzahl dieser Thiere. Bei alle dem halten die Mohamedaner sie dennoch für unrein, und gehen ihnen eben so, wie wir einem entlaufenen, galoppirenden Pferde aus dem Wege. Wird jemand von einem dieser Hunde berührt, so ist seine erste Sorge darauf gerichtet, sich zu waschen.

Es gibt auch Blindlinge von diesen nackten türkischen Hunden, welche auf einigen Theilen des Leibes schon wieder Haare zeigen. Wenn sich die nackten Hunde mit andern begatten, so fallen von einem Wurfe völlig nackte, andere, die nur hie und da, und noch andere, welche überall behaart sind.

Fig. 4. D e r M o p s.

(*Canis famil. fricator.*)

Der Mops oder die Steindogge ist der Bullenbeißer im Kleinen; doch hat er einen etwas schwächern Kopf, dünnere und kürzere Backen und eine schmalere und nicht so stumpfe Schnauze; übrigens ist die Gestalt seines Körpers, die Länge und Farbe seines Haares eben so, wie beim Bullenbeißer. Es ist auch gar nicht zweifelhaft, daß sie von diesen Hunden abstammen, und aus der Vermischung derselben mit andern Hunden entstanden seyen. Wider natürlich ist die Gewohnheit, den Mopsen ihre herabhängenden Ohren abzuschneiden. Sie gehören zu den sanftmüthigsten unter allen Hunden. Voß erzählt in seiner Naturgeschichte des Königreichs Preußen eine sonderbare Anekdote von einem Mopse, den jemand zu Königsberg besaß. Dieser war gewohnt, seinem Herrn überall nachzulaufen. Er that dies auch, wenn der Herr Sonnabends — denn an einem andern Tage geschah es niemals —

das sogenannte Rathsstübchen im aristatischen Jungergarten von 4 bis 6 Uhr Nachmittags besuchte. Der Hund brachte diese Zeit allemahl in einem Winkel schlafend zu, und lief dann mit seinem Herrn wieder nach Hause. Als dieser gestorben war, setzte der Mops alle Sonnabende um dieselbe Zeit seine Besuche im Rathsstübchen zur Verwunderung der Gäste richtig fort. Was diente hier wohl dem Hunde zum Merkmale, den Sonnabend von den übrigen Wochentagen zu unterscheiden?

Fig. 5. Das Bologneserhündchen.

(*Canis fam. Melitensis.*)

Dieses niedliche Hündchen wird von vielen auch Malteser-Hündchen genannt. Es war ehemals bei den vornehmen Frauen sehr beliebt, die es seiner Kleinheit wegen in Muffen trugen, auch jetzt findet es seine Liebhaber. Diese Art von Hunden macht eine vermischte Race aus; denn das Bologneserhündchen hat die Schnauze vom kleinen Budel, das lange seidenartige Haar aber vom spanischen Wachtelhunde. Sie sehen meistens weiß aus; doch gibt es auch andere Farben. Die Größe ist verschieden, manche übertreffen kaum ein gemeines Eichhörnchen. Um sie desto kleiner zu haben, bestrich man sie in der Jugend öfters mit Branntwein, und gab ihnen nur spärliche Kost. Die ersten sind aus Malta gekommen.

Fig. 6. Das Löwenhündchen.

(*Canis famil. Italicus.*)

Es ist der Gestalt nach fast noch schöner, als das Bologneserhündchen, und wurde ehemals, so wie noch jetzt, sehr geschätzt. Von dem vorigen unterscheidet sich das Löwenhündchen blos dadurch, daß die hintere Hälfte des Leibes, so wie der größte Theil

gens immer aufgerichtet wie bey dem Wolfe. Der Rand der Augenlieder, der Lippen, die Barthhaare und die Nasenspitze waren schwarz; der Augenstern fiel ins Graugelbliche; über den Augen befand sich ein weißlicher Fleck. Das Haar des Leibes hatte weit mehr Ähnlichkeit mit dem Wolfshaare, als mit dem Haare des Hundes. Um die Augen her war es salb und grau gemischt; über der Nase fiel diese Farbe in's Braunrothe; die Seiten des Kopfes waren mehr oder weniger schmutzig weiß; die äuffern Seiten der Ohren grau mit salb gemischt; Kopf und Hals oben gelbgraulichschwarzen; die Schultern, die äuffern Seiten der Beine, der Rücken, die Hüften und Außenseiten der Schenkel hatten eine schwarze mit Blafgelb und Grau gemischte, die Brust eine weiße, der Bauch eine gelbliche mit Grau gemischte Farbe; das Haar des Schwanzes glich dem des Rückens.

Das Weibchen dieser merkwürdigen Hundart war in Rücksicht des Naturells vom Männchen völlig verschieden, und bey weitem nicht so wild, sondern sanft und schmeichekind. Selten sah man es mürrisch; es bellte zwar, wenn ihm eine unbekante Person zu Gesichte kam; aber es äußerte nicht die Merkmale der Wuth, wie das Männchen. Seine Stimme war der eines heiseren Hundes ähnlich. Wenn das Männchen ihm übel begegnete, so vertheidigte es sich nicht gegen seine Angriffe, sondern schmiegte sich zu seinen Füßen, als ob es um Gnade flehte. Die Gesichtszüge des weiblichen Thieres hatten zwar vieles von der Mutter, verleugneten aber dennoch das sanfte Naturell nicht. Es hatte nicht ganz die Größe des Hundes, sondern maß in der Länge nur 2 Fuß 9 Zoll, und war nur ein wenig über 21 Zoll hoch. Der Form des Kopfes nach glich es der Wölfin sehr; die Stirn war platt, wie bey der Mutter; die Nasenspitze nur wenig erhoben; die Ohren kurz und beständig aufgerichtet. Vom Hunde hatte dieses Thier den kurzen abgestumpften Schwanz; also gerade das Gegentheil vom Männchen. Seine Beine waren nach Verhältniß viel höher, als bey diesem. Es besaß in allen seinen Bewegungen eine große Leichtigkeit, und konnte ohne große Anstrengungen über eine 6 bis 7 Fuß hohe Mauer hinwegspringen. Unter dem Bauche hatte es 6 Saugwarzen.

Der Farbe nach war es an den Augen, und Lippenrändern und an der Nasenspitze schwarz, wie der Hund; der Augenstern hatte eine gelbliche Farbe; die Backen sahen weiß aus. Die braunen Haare zwischen beyden Augen bildeten eine Art Spitze auf dem Scheitel. Den Oberleib deckte ein schwarzes mit Grau besprengtes, die Seiten des Leibes, dergleichen den Hals bis zu den Ohren ein grauweißes Haar; die Brust, der Bauch und die untere Seite des Schwanzes wahr mehr oder weniger weiß; gleiche Farbe hatten auch die Innenseiten der Beine.